

Pietro Liberi hatte eine führende Rolle bei der Errichtung der ersten mit den anderen großen Kunstakademien Italiens vergleichbaren Malerassoziation Venedigs, des Collegio dei Pittori. Auch seine Publikation eines Zeichenlehrbuchs in der Tradition von Agostino Carracci⁸ deuten den in Venedig schon durch Palma Giovane unternommenen Versuch an, akademieartige Lehr- und Lernmethoden auf den lokalen Kunstbetrieb bzw. eine kunstliebende Schicht von *dilettanti* zu übertragen. In dieser Hinsicht wäre ausführlicher zu untersuchen, inwieweit „akademische“ Themen, etwa Personifikationen der Künste, von Liberi und seinen Kollegen aus der visuellen Kultur von Bologna, Florenz oder Rom importiert und mit dem Ziel der Konstituierung ähnlicher Organisationen, also zum Zweck einer visuellen Eigenwerbung verwendet wurden. Im Zusammenhang mit der von Liberi zielgerichtet betriebenen Selbststilisierung zum *pictor doctus* ist es bedauerlich, daß Ruggeri den 1931 von Silvio de Kunert⁹ publizierten Katalog der im Nachlaß befindlichen Bücher des Künstlers, der auch wegen der hohen Zahl alchemistischer Titel von Interesse ist, nicht abgedruckt und ihn damit einem größeren Kreis von Benutzern vorenthalten hat. Elia Bordinon Favero hat in seinem 1994 erschienenen Buch über Pietros malenden und theoretisierenden Zeitgenossen Giovanni Battista Volpato¹⁰ ansatzweise vorgeführt, wie fruchtbar eine solche Zusammenschau der intellektuellen und bildnerischen Aspirationen eines Künstlers aus dem gleichen Umfeld ist. Zu hoffen bleibt, daß gerade in diese Richtung zu den Liberi weitergeforscht wird.

ECKHARD LEUSCHNER
Bibliotheca Hertziana
 Rom

⁸ Ruggeri macht nun erstmals auf diesen *Libro per imparare a disegnare i corpi humani* aufmerksam, von dem er bisher allerdings nur das Titelblatt finden konnte (Staatliche Graphische Sammlung München, Ruggeri S. 49, fig. 58).

⁹ Silvio de Kunert, *Notizie e documenti su Pietro Liberi*, in: *Rivista d'arte* 13, 1931, S. 539-575 (Bücherinventar: 563-567).

¹⁰ E. Bordinon Favero, *Giovanni Battista Volpato. Critico e pittore*, Treviso 1994.

Edler Schatz holden Erinnerens. Bilder in Stammbüchern der Staatsbibliothek Bamberg aus vier Jahrhunderten, Text von Werner Taegert, Lichtbilder von Alfons Steber, Bamberg: Staatsbibliothek 1995; ISBN 3-924530-08-4.

Seit etwa einem Jahrhundert zieht die Forschung zur Klärung unterschiedlichster Sachverhalte immer wieder auch Stammbücher (Philotheken, Alba amicorum) heran, deren Erfassung, Katalogisierung und wissenschaftliche Aufarbeitung angesichts der erstaunlichen Überlieferungsdichte von etwa zwanzigtausend Stammbüchern, „die von deutschen Universitäten stammen und in öffentlichem Besitz sein dürften“ (G. Thomann), allerdings erst in den letzten Jahren verstärkt in Gang gekommen ist und – berücksichtigt man die vermutlich ebenfalls beträchtliche

Anzahl bislang noch unbekannter, im Kunsthandel neu auftauchender oder in privaten Sammlungen verborgener Alben – noch lange nicht abgeschlossen sein wird.

Im Unterschied zu personenbezogenen, volkskundlichen, universitäts- und landesgeschichtlich orientierten Forschungsvorhaben hat sich die Kunstgeschichte selbst dem vielgestaltigen Bilderschatz der Stammbücher nur ganz gelegentlich und selektiv zugewandt.

Erst die 1995 in Bamberg veranstaltete Ausstellung „Edler Schatz holden Erinnerns. Bilder in Stammbüchern aus vier Jahrhunderten“ eröffnete einer breiteren Öffentlichkeit vertiefte Einblicke in die in den 1530er Jahren aufgekommene und seither nie völlig abgerissene, wenngleich zumeist zum Poesiealbum für Kinder „herabgesunkene“ Tradition der Freundschafts- und Erinnerungsbücher.

Den anlässlich der Ausstellung von Werner Taegert wissenschaftlich aufgearbeiteten Bamberger Stammbuchbestand von derzeit 143 Exemplaren sowie zahlreichen Fragmenten, die sich annähernd 110 ursprünglichen Einheiten zuordnen lassen, stellt eine die Ausstellung begleitende Publikation gleichen Titels vor, die nicht nur den aktuellen Stand der Stammbuchforschung spiegelt, sondern darüber hinaus in zahlreichen vorzüglichen, häufig farbigen Abbildungen einen Einblick in die Eigenheiten des Buchtypus und die Möglichkeiten der künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten der Stammbucheintragungen von der 2. Hälfte des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vermitteln.

Wohl ganz bewußt hat Taegert auf einen die Ausstellung dokumentierenden Katalog zugunsten eines Begleitbuches verzichtet, das über den zeitlich begrenzten Anlaß hinaus zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Stammbuches anregt. Es bezieht seinen Titel zwar aus Goethes Eröffnungsgedicht im heute verschollenen Stammbuch seines Sohnes August (ehemals Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek), basiert in seiner Argumentation jedoch weitgehend auf dem zwar nicht über großen, jedoch hoch bedeutsamen Stammbuchfundus, der der Staatsbibliothek Bamberg zur Verfügung steht. Dieser ist auf geradezu ideale Weise geeignet, „durch seine breite zeitliche Streuung und seine typologische Vielfalt einen weithin repräsentativen Einblick in die Tradition der Stammbücher und der Poesiealben zu vermitteln, in ihre wesentlichen Erscheinungsformen im Wandel der Zeiten“ (S. 7).

Der einleitende Essay „Dreihundert Jahre Stammbücher“ (S. 11-30) wendet sich zunächst den gattungsspezifischen Eigenheiten des Stammbuches zu, dessen Entstehung in den frühen 1540er Jahren im Umkreis der Universität Wittenberg auf ein doppeltes menschliches Grundbedürfnis zurückzuführen ist, die „Sehnsucht, dem flüchtigen Augenblick der Begegnung, der enteilenden Zeit des Beisammenseins, Dauer zu verleihen“ und das „eingewurzelte Bestreben des Menschen, bleibende Spuren seiner Existenz einzuprägen und sich einen Platz im Gedenken zu sichern“ (S. 11). Die daraus resultierende Stammbuchmode läßt sich zunächst insbesondere im deutschen Sprachbereich und, davon ausgehend, in den Niederlanden und in Skandinavien beobachten, während der gesamte romanische Raum, aber auch England davon weitgehend unberührt blieben. Als Stammbuchhalter treten in der Frühzeit vorwiegend Studenten auf, die ihrem Ausbildungsweg, ihrer 'bewegten' Lebens-

phase an häufig wechselnden Universitäten und auf Bildungsreisen durch Stammbucheinträge Dauer zu verleihen suchen. Doch kommen zunehmend breitere Gesellschaftsschichten hinzu, die vom jungen Adeligen, dem Diplomaten und Kaufmann bin hin zu wandernden Handwerkern reichen können, in einigen Fällen selbst Kinder mit einschließen. Bezeichnend ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Stammbucheinträger, darunter nur selten auch Frauen, der gesellschaftlichen Stellung des Stammbucheigners angehören, wenngleich Niederschriften herausragender Persönlichkeiten (in der Frühzeit etwa eigenhändige Unterschriften Martin Luthers oder Philipp Melanchthons) zu allen Zeiten besonders begehrt waren.

Ausgehend von den frühesten Zeugnissen der Gattung, deren Analyse durch Exkurse „Zur Diskussion über die Anfänge des Stammbuchbrauches“ (S. 30-34) und „Zu den frühen Gattungsbezeichnungen“ (S. 34-36) ergänzt und vertieft wird, gibt Taegert eine allgemeine Übersicht über die Geschichte des Stammbuchbrauches bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert, als sich die Erwachsenen bereits mehr und mehr aus dem Kreis der Albenbesitzer zurückgezogen hatten. Mit der allmählichen Herausbildung des Poesiealbums konstatiert die „Verschiebung und Verengung der spezifischen Trägerschaft und das Sinken ihres Lebensalters (...), aber auch Streuung in alle Gesellschaftsschichten hinein“ (S. 29). Sie haben „Gestalt und Zierat des Erinnerungsbandes tiefgreifend gewandelt.“

Der sich im Laufe der Entwicklung in charakteristischen Etappen abzeichnen- de Wandel sowohl der gesellschaftlichen Zusammensetzung der Stammbucheignerschaft wie der Einträger bedingt deutlich erkennbare Veränderungen in der formalen Anlage der Stammbücher, ihrer typischen Textbestandteile wie Widmungsinschriften und Sinnsprüche und der Struktur ihrer Bildbeigaben und Zierornamentik, die jeweils auf geistesgeschichtliche Wandlungsprozesse reagieren und ästhetischen Modeerscheinungen unterworfen sind. Am deutlichsten ist dies wohl am ikonographischen Repertoire der Bildbeigaben abzulesen, deren thematische Vielfalt das jeweils vorherrschende Lebensgefühl einer Epoche deutlich widerspiegelt, und dies auch dann oder gerade besonders, wenn die Illustrationen (Wappen, emblematische Darstellungen, biblische, mythologische und genrehafte Szenen, Portraitsilhouetten usw.) nicht vom Einträger selbst beigesteuert, sondern von eigens dafür beauftragten Kunsthandwerkern angefertigt oder aus speziell für Stammbücher konzipierten graphischen Vorlagenfolgen entnommen wurden.

Die im einleitenden Text von Taegert eher allgemein angesprochenen und damit für die Gattung des Stammbuchs überhaupt gültigen Aspekte erschließt ein umfangreicher und vorzüglich kommentierter Bildteil am Beispiel der Stammbuchsammlung der Staatsbibliothek Bamberg. Über 120 etwa zur Hälfte farbige Abbildungen belegen nicht nur die Themenvielfalt der Stammbuchillustration, sondern legen darüber hinaus ein deutliches Zeugnis von der kulturhistorischen und nicht selten auch künstlerischen Bedeutung gerade der relativ überschaubaren Bamberger Stammbuch-Sammlung ab. Die hervorragenden Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen wurden von Alfons Steber, dem vielfach bewährten Fotografen der Staatsbibliothek Bamberg, besorgt, den das Titelblatt des Bandes zu Recht als Mitautor nennt.

„Edler Schatz holden Erinnerns“ darf ohne Einschränkung als die derzeit wohl beste illustrierte Einführung in die Geschichte des Stammbuchwesens bezeichnet werden. Der Verzicht auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat, der der primären Funktion des Bandes als Ausstellungskatalog Rechnung trägt, wird durch sorgfältig zusammengestellte weiterführende Literaturhinweise (S. 149-152), ein ikonographisches Orts- und ein Personenregister sowie eine Signaturenkonkordanz ausgeglichen. Zu wünschen wäre, daß möglichst bald ein 'Katalog der Stammbücher und Stammbuchblätter der Staatsbibliothek Bamberg' auf der Basis des bisher eindrucksvoll Geleisteten die Bestände im Detail erschließen und die Ergebnisse für weitere Forschungen zur Verfügung stellen wird.

HELMUT ENGELHART
Tauberbischofsheim